

Die Theaterdirektorin Traude Kossatz: Schweißerin, Tischlerin Schneiderin

KREISRUNDE KNOPFAUGEN, EINE DICKE KNOLLENNASE, und die Melone tief ins Gesicht gezogen: Das ist Frau Knösel. Die Puppe ist derzeit im neuesten Stück des Figurentheaters „Lilarum“ zu sehen – Direktorin Traude Kossatz feierte dieses Jahr ihren 70. Geburtstag.

– TEXT: PETRA TEMPFER –

Es wird dunkel im Theatersaal, nur leises Stimmengewirr ist noch zu hören. Hie und da knarrt einer der braunen Holzsessel. Als sich der dunkelrote, schwere Bühnenvorhang zur Seite schiebt, gibt er den Blick auf eine hell erleuchtete, bunte Seenlandschaft frei – in die plötzlich ein vollbesetztes Boot hineinschaukelt. Was wie der Auftakt zu einem gewöhnlichen Theaterstück klingt, ist doch etwas ganz Besonderes: Die Protagonisten sind Puppen, die Zuschauer fast ausschließlich Kinder.

Sie sitzen im Figurentheater „Lilarum“, das vor mehr als einem Vierteljahrhundert von Traude Kossatz ins Leben gerufen worden ist. Heute ist die gelernte Uhrmacherin gerade 70 Jahre alt geworden und noch immer nicht müde, jeden einzelnen Darsteller ihrer Stücke selbst zu entwerfen und in stundenlanger Handarbeit zu fertigen.

Mehr als 500 Stab- und Handpuppen warten bereits darauf – gut verpackt in die großen Kisten des Theaterarchivs –, für ihren nächsten Auftritt hervorgeholt zu werden. Obwohl der Platz dafür im „Lilarum“ in der Göllnergasse 8 in

Wien-Landstraße schon lange nicht mehr reicht, weiß Kossatz das Haus zu schätzen; blickt sie doch auf eine lange, bewegte Geschichte ihres Figurentheaters zurück.

Ein Auto als Wanderbühne. Dieses startete nach der Gründung im Jahr 1980 als kleine Wanderbühne, mit der Kossatz von einem Turnsaal zum nächsten zog. Vor allem Schulen und Kindergärten wurden bereist, als Archiv diente der Keller der eigenen Wohnung in Schwchat. Die Utensilien für das aktuelle Stück wurden in einem großen Auto zum jeweiligen Spielort transportiert. „Die Wanderbühne hatte viele Nachteile“, erinnert sich die Direktorin, „vor allem fehlte die Atmosphäre in den Turnhallen und Aulen.“ Die Beleuchtung konnte ebenfalls nur wenig effektiv eingesetzt werden.

„Außerdem kommen bei einer Wanderbühne die Besucher eher zufällig vorbei, es ist schwierig, ein Stammpublikum aufzubauen“, weiß die 70-Jährige. Viele dieser Sorgen fanden ein Ende, als das Theater 1984 in einen Keller in der Phillipsgasse, Wien-Penzing, einzog

und somit sesshaft wurde. Doch auch hier platzte das Archiv bald aus allen Nähten, „und auch der Saal war zu klein: Er reichte nur für 30 Plätze“, erzählt Kossatz.

Dennoch öffnete sich 16 Jahre lang allabendlich der Vorhang des Kellertheaters, und es gewann immer mehr begeisterte Anhänger. Einige von diesen wurden zu einem fixen Bestandteil der Aufführungen. Sie ließen keine Premiere aus und übersiedelten sogar im Jahr 1997 mit dem „Lilarum“ nach Wien-Landstraße. „Sie wollen über jedes neue Stück benachrichtigt werden und kommen dann hierher“, freut sich Kossatz.

Das Figurentheater in der Göllnergasse, wo zuvor ein Etablissement und später ein Filmstudio beheimatet war, belegt mittlerweile drei Stockwerke: Ebenerdig sind die Bühne und 100 Sessel für die kleinen und großen Zuschauer, im Keller das Archiv mitsamt der Werkstatt und im ersten Stock die Büros untergebracht. Jährlich werden – subventioniert von der Stadt Wien und vom Bund – 360 Vorstellungen gegeben, einbezogen werden mit beglei-





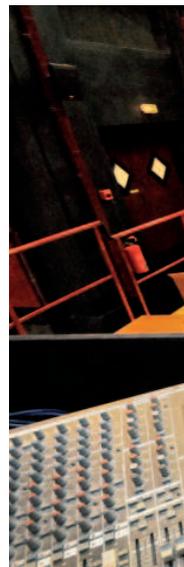
tender Gebärdensprache angeboten. Mit jedem neuen Jahr kommt auch ein neues Stück heraus, das an rund 30 Tagen gespielt wird – die restliche Zeit über werden Wiederholungen im Zwei-Jahres-Rhythmus gebracht. „Das ist nicht weiter schlimm“, meint Kossatz dazu, „denn wir haben ja immer wieder neues, junges Publikum, das die Stücke noch nicht kennt.“

Puppen für Erwachsene. Obwohl Puppen zumeist automatisch mit Kindern in Verbindung gebracht werden, ist nicht jede der bisher 26 Produktionen auch für diese gemacht. Vier davon galten nicht den Drei- bis Achtjährigen, sondern Erwachsenen. „Das Entwerfen der Puppen für diese Stücke machte mir besonders viel Spaß“, schwärmt die Mutter zweier Söhne, „weil >

> ich da experimenteller vorgehen konnte und zum Beispiel andere Materialien ausprobierte.“ Generell fertigt sie lieber Hexen und böse Zauberer als Prinzessinnen und edle Prinzen an, denn „a liebe Figur is a Albtraum, a schiache is herrlich!“

Während Kossatz, der keine ihrer Puppen mehr als alle anderen ans Herz gewachsen ist, ein riesenhaftes Krokodil hinter den Kulissen hervorzieht, erklärt sie: „Das ist eine klassische Figur eines Kinderstücks: Aus Karton und mit viel Stoff beklebt.“ Die Direktorin sinkt unter dem Gewicht des Reptils zusammen. „Es ist sehr schwer“, meint sie, „daher kann auch nie länger als vier Stunden hintereinander geprobt werden. Sonst wird es zu anstrengend.“

Um das Handwerk eines Puppenspielers zu simulieren, legt sie das Krokodil zur Seite und greift nach der kleinsten und leichtesten, bisher gefertigten Figur: ein blaues Schaumstoff-Straußenkind mit weit aufgerissenem Schnabel. „Stab- und Handpuppen werden – im Gegensatz zu Marionetten – von unten gespielt“, sagt Kossatz und lässt das Straußenkind über die Kulissen tanzen. Damit die Spieler für das Publikum unsichtbar bleiben, wird der untere Teil der Bühne abgedeckt: Im „Lilarum“ bis zu ei-

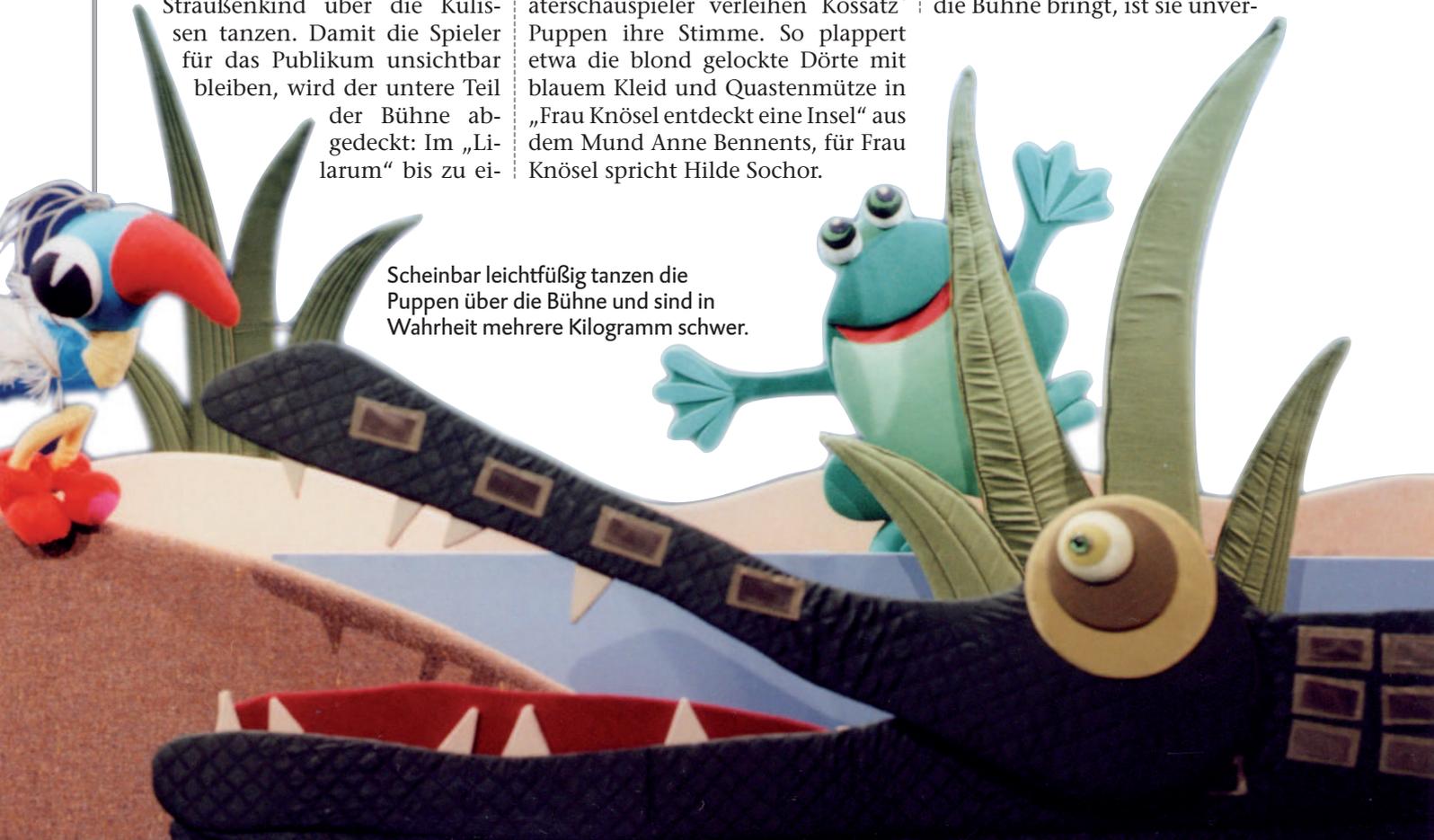


ner Höhe von 1,80 Meter, wodurch gerade noch der Kopf des größten Mitarbeiters verborgen bleibt.

Das Tempo und die Bewegungen der Puppenspieler orientieren sich an den Stimmen und der eigens für das Stück komponierten Musik aus dem Tonband. Im „Lilarum“ wird nichts live gesprochen – aus Kostengründen, wie die Direktorin erklärt, denn hauptsächlich berühmte Theaterschauspieler verleihen Kossatz` Puppen ihre Stimme. So plappert etwa die blond gelockte Dörte mit blauem Kleid und Quastenmütze in „Frau Knösel entdeckt eine Insel“ aus dem Mund Anne Bennents, für Frau Knösel spricht Hilde Sochor.

„Figur ist unverfälscht“. In den Augen der Kinder ist Dörte aber einfach Dörte, und weder die Hand eines Erwachsenen noch die Stimme einer Schauspielerin verbergen sich dahinter. „Das ist das Schöne am Figurentheater“, resümiert Kossatz voller Überzeugung, „dass die Puppe identisch mit der Figur ist.“ Indem diese ausschließlich die Grundzüge ihres Charakters auf die Bühne bringt, ist sie unver-

Scheinbar leichtfüßig tanzen die Puppen über die Bühne und sind in Wahrheit mehrere Kilogramm schwer.





Via Tonband werden die Stimmen der Puppen und Musik eingespielt.

Figuren daher schon“, seufzt Kossatz leise, „aber das ist es uns wert.“ Denn selbst von klebenden Schokolade-Fingern verschmierte Puppen-Gesichter könnten ja schließlich wieder gereinigt werden.

Dass die Puppenmacherin mit ihrem Figurentheater einen pädagogischen Auftrag erfüllt, weist sie dennoch entschieden von sich. Die Wirkung solle allerdings „schon in die richtige Richtung gehen“, wie Kossatz betont. Daher wird penibel darauf geachtet, wie die Puppen auf das Publikum wirken. „Also dass es zum Beispiel nicht so aussieht, als ob sie sich schubsen.“ Kleine Lieblosigkeiten und Unhöfliches gelte es daher zu vermeiden – eine scheinbare Nebensächlichkeit, die jedoch laut Kossatz in der heutigen Zeit an Bedeutung gewonnen hat.

Tempo hat zugenommen. Verglichen mit früher bemerkt sie nämlich einen wachsenden Mangel an Beziehungsfähigkeit und sozialer Kompetenz. „Gleichzeitig wird es für Kinder immer schwieriger, ruhig zu sitzen – das Tempo hat einfach zugenommen“, schildert die Jubilarin. Humor ist ihrer Ansicht nach die beste Medizin gegen Langeweile und innere Unruhe – auch

fälscht – außerhalb der Aufführung hat sie keine Identität.

Selbst wenn nach jedem Stück die Hauptdarsteller mit ihren Spielern vor die Bühne kommen und gestreichelt werden dürfen, zerbricht die Illusion nicht. „Wir haben lange überlegt, ob wir damit womöglich alles zerstören“, erinnert sich die Theaterdirektorin, „aber die Kinder glauben dennoch, dass die Puppen leben.“ Ungeachtet des schwarz gekleideten Spielers zwicken sie die Hexe in die Nase oder zeigen ihr die Zunge; verwickeln die Maus in ein Gespräch und flüster ihr ein Geheimnis ins Ohr. „Ein bisserl abgegriffen sind die

Noch ist der Lilarum-Empfangsraum leer. . .



wenn eine Pointe mitunter dreimal wiederholt werden muss, bis sie zum gewünschten Lacherfolg führt. „Also klettert etwa eine kleine Raupe immer und immer wieder die Bühnenwand hinauf, um wieder hinunterzufallen“, berichtet Kossatz.

Figurentheater ist für die Direktorin aber vielmehr, als Kinder zum Lachen zu bringen. „In der Puppe empfinde ich eine Verbindung zwischen Theater und Bildender Kunst“, schwärmt sie, „diese Schnittstelle fasziniert mich.“ Und mit ihr die Freiheit, die Puppe auf ihre wesentlichen Details und Funktionen zu reduzieren – um es der Fantasie des Betrachters zu überlassen, diese zum Leben zu erwecken. □

info

■ KONTAKT.

Figurentheater „Lilarum“
Göllnergasse 8
1030 Wien
Telefon: 01/710 26 66

■ KARTENPREISE.

Sitzplatz: 7,60 Euro
Schoßplatz: 3,80 Euro
Gruppenpreis: 4,80 Euro
„Lilarum Spaß“: 10er-Block um 57 Euro

■ AKTUELLES STÜCK.

„Frau Knösel entdeckt eine Insel“

Für Kinder ab vier Jahren

Nach dem Kinderbuch „Nasse und trockene Geschichten“ von Franz Zauleck

Dauer: 50 Minuten

Inhalt: Die neugierige Frau Knösel zieht es hinaus in die Welt. Zusammen mit Herrn Kuckuck und ihren Begleitern sticht sie in See. Doch dummerweise ist ihr Boot nicht ganz dicht. Zum Glück entdeckt Frau Knösel schon am sechsten Tag eine Insel. Die Mannschaft landet auf einem etwas ungewöhnlichen Eiland. Nebst einem Briefträger mit einem sprechenden Fahrrad treffen sie dort auf einen schwarz-weißen Trommler, auf Dongel, Wingel und Quangel sowie zahlreiche weitere bunte Weggefährten. Doch plötzlich beginnt die Insel zu schaukeln ...